

Universität Wien
Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Slawistik

Proseminar: Areal- und Kulturwissenschaft Russlands, der Ukraine und Belarus
Lehrveranstaltungsnummer: 130059
Sommersemester 2011
Dozent: Andrej Zinkevich

Die Kirchenspaltung in der russischen Orthodoxie im 17. Jh.
Die russischen Altgläubigen
im Spiegel der Zeit

Vorgelegt von:
Camillo Breiling
a0748481@univie.ac.at
Matrikelnummer: 0748481
SKZ: A 190 406 362

Abgabedatum: 09.07.2011

Zusammenfassung

Im Jahr 1653 erließ der Moskauer Patriarch Nikon ein Schriftstück, in dem die Liturgieanweisungen für die russisch-orthodoxe Kirche reformiert wurden. Die Reformen stießen auf regen Widerstand bei zahlreichen Gläubigen wie dem Protopopen Avvakum und den Mönchen des Solovki-Klosters. Viele Gläubige sahen in den Reformen einen Verstoß gegen die heilige Überlieferung der Kirchenväter. Die Gegner der Reformen Nikons beschlossen am alten Ritus festzuhalten und schlossen sich zur Gemeinschaft der russischen Altgläubigen zusammen.

Unter Patriarch Ioakim vollzog sich die härteste Verfolgungswelle der russischen Altgläubigen. Ioakims Nachfolger Patriarch Adrian lockerte die Bestrafung für das Festhalten am alten Ritus. Bis zur Herrschaft von Nikolaus I. brachten die russischen Zaren den Altgläubigen immer mehr Toleranz entgegen. Unter Nikolaus I. begann wiederum eine harte Verfolgungswelle, die jedoch unmittelbar nach seinem Tode zu Ende ging. Im Jahre 1905 wurde die Toleranz gegenüber den Altgläubigen durch den russischen Staat gesetzlich festgelegt.

Gegenwärtig gibt es zahlreiche Gemeinden der Altgläubigen außerhalb Russlands. Ein Kapitel der vorliegenden Arbeit befasst sich mit der Lebenssituation der Altgläubigen im rumänischen Dorf Sfiștofca.

1. Einleitung	3
1. 1. Kurzer Überblick über das Thema der Arbeit	3
1. 2. Die Entstehung des Altgläubigentums	3
1. 3. Der Widerstand der Mönche des Solovki-Klosters	3
1. 4. Die Altgläubigen unter Peter dem Großen	4
1. 5. Erneute Verfolgungswellen unter Nikolaus I.	4
1. 6. Heutige Lebenssituation der Altgläubigen am Beispiel von Sfiștofca	5
2. Das Schisma in der russischen Orthodoxie	5
2. 1. Geburt des Altgläubigentums	5
2. 2. Die Gegner der Reformen	6
2. 3. Die Hundertkapitelsynode	6
3. Die Gemeinschaft der Altgläubigen	7
3. 1. Die Kritik an den Reformen	7
3. 2. Die Bedeutung Ivan Neronovs für die Altgläubigen	8
4. Der Widerstand der Altgläubigen	9
4. 1. „Edinoglasie“ und „Mnogoglasie“	9
4. 2. Die Altgläubigen als Seelsorger	10
4. 3. Die Mönchsgemeinschaft von Solovki	11
4. 4. Der Widerstand der Mönche von Solovki	12
5. Kampf der Regierung gegen die Altgläubigen	13
5. 1. Die Erstürmung des Solovki-Klosters	13
5. 2. Die Altgläubigen unter Peter dem Großen	14
5. 3. Zunehmende Toleranz gegenüber den Altgläubigen	15
5. 4. Erneute Unterdrückung unter Nikolaus I.	16
5. 5. Der Weg zur Glaubensfreiheit	16
5. 6. Die kaiserliche Verordnung über die Glaubenstoleranz	17
6. Die Auswanderung der Altgläubigen	18
6. 1. Bewahrung des alten Ritus	18
6. 2. Migration der Altgläubigen innerhalb Russlands	19
6. 3. Flucht der Altgläubigen aus dem Russischen Imperium	20
7. Verschiedene Formen des Altgläubigentums	21
7. 1. Priesterlose und am Priestertum festhaltende Altgläubige	21
7. 2. Kirchen der Altgläubigen	21
8. Errichtung der Hierarchie von Belaja Krinica	22
8. 1. Ein Versuch zur Vernichtung des Altgläubigentums	22
8. 2. Belaja Krinica als Sitz eines altgläubigen Bischofs	22
8. 3. Amvrosij als erster Metropolit der Altgläubigen	23
8. 4. Die Verbannung von Metropolit Amvrosij	24
9. Heutige Lebenssituation der Altgläubigen am Beispiel von Sfiștofca	24
9. 1. Allgemeine Informationen zu Sfiștofca	24
9. 2. Die Bedeutung der Kirche in Sfiștofca	24
9. 3. Das Schulwesen in Sfiștofca	25
9. 4. Abwanderung der jungen Generation	25
9. 5. Arbeitslosigkeit in Sfiștofca	26
9. 6. Die Situation des Tourismus	26
9. 7. Entwicklungsmöglichkeiten für den Tourismus	27
9. 8. Kontakte von Sfiștofca zu anderen Gemeinden der Altgläubigen	27
9. 9. Sfiștofca – Ein Dorf ist vor dem Aussterben bedroht	27
9. 10. Die geographische Lage von Sfiștofca	28
9. 11. Eine Möglichkeit zum Erhalt des Dorfes Sfiștofca	28
10. Schluss	29

<u>10. 1.</u> Fazit zur gegenwärtigen Situation der Altgläubigen	29
<u>10. 2.</u> Die Diaspora der Altgläubigen.....	29
<u>10. 3.</u> Bewahrung des russischen Altgläubigentums	30
<u>11.</u> Quellen.....	31
<u>11. 1.</u> Primärliteratur	31
<u>11. 2.</u> Sekundärliteratur.....	31

Einleitung

Kurzer Überblick über das Thema der Arbeit

Vor über 300 Jahren haben die Reformen des Patriarchen Nikon die Kirchenspaltung in der russischen Orthodoxie bewirkt. Bis zur Regierungszeit von Peter I. sind die am alten Ritus festhaltenden Altgläubigen verfolgt und hingerichtet geworden. Mit der Herrschaft von Peter I. begann eine durch zunehmende Toleranz gegenüber dem russischen Altgläubigentum seitens der russischen Regierung geprägte Entwicklung. Diese Entwicklung wurde durch die Herrschaft von Nikolaus I., während derer die Altgläubigen wiederum unterdrückt wurden, unterbrochen. Erst durch die kaiserliche Toleranzerklärung von 1905 bekamen die Altgläubigen endgültig das Recht auf freie Religionsausübung.

Die Entstehung des Altgläubigentums

Die von Patriarch Nikon festgesetzten Änderungen im Ritus der russisch-orthodoxen Kirche betrafen vorerst nur zwei Punkte, von denen einer in bedeutendem Maße zum Schisma in der russischen Orthodoxie beitrug: Bekreuzigte man sich bisher, indem man Mittel- und Zeigefinger der rechten Hand aneinanderfügte, so sollte man nun gemäß den Reformen Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger zusammenfügen. Die Art des Kreuzschlagens nach dem neuen Ritus bezeichnet man auch als Dreifingerkreuz.

Da die orthodoxen Gläubigen oftmals am Tag ein Kreuz zu schlagen hatten, hatte die Reform Nikons bezüglich der Fingerhaltung beim Kreuz schlagen tiefen Einfluss auf das Leben der Gläubigen. Der Beginn des russischen Altgläubigentums liegt darin, dass sich um den Protopopen Avvakum eine Gruppe gebildet hatte, die sich nach dem alten Ritus bekreuzigte und unter keinen Umständen dazu bereit war, die Reformen des Patriarchen Nikon zu befolgen.

Der Widerstand der Mönche des Solovki-Klosters

Die Reformen des Patriarchen Nikon betrafen vor allem die Klostergeistlichkeit, deren Leben zur Gänze von religiösen Riten bestimmt wurde. Nachdem sich die Mönche des auf einer Insel im weißen Meer gelegenen Solovki-Klosters im Jahre 1658 unter Archimandrit Il'ja dazu entschlossen hatten, die Reformen Nikons nicht anzunehmen, begannen Truppen des Zaren Alexej Michajlovič das Kloster im Jahre 1668 zu belagern. Nach achtjähriger

Belagerungszeit wurde das Kloster 1676 erstürmt. Einigen Mönchen gelangt die Flucht, die meisten wurden hingerichtet.

Die Standhaftigkeit der Mönche des Solovki-Klosters in den Jahren der Belagerung brachte den russischen Altgläubigen großes Ansehen und gab ihnen die Motivation, spätere Verfolgungswellen durchzustehen.

Die Altgläubigen unter Peter dem Großen

Mit der Herrschaft Peters I. kam es zu einer ersten Verbesserung in der Lebenssituation der Altgläubigen. Der altgläubigen Klostersiedlung am Vyg wurde Glaubensfreiheit zugestanden. Im Gegenzug dazu mussten sich Mönche des Klosters am Vyg dazu verpflichten, in dem von Peter I. errichteten Eisenwerk in Povenec am Onegasee zu arbeiten. Da sich die altgläubigen Mönche als hervorragende Eisenarbeiter bewährten, erlangten sie das Wohlwollen Peters I. Allerdings verhielt sich Peter I. dem Altgläubigentum insgesamt skeptisch, da es sich im Vergleich zur Staatskirche weniger leicht überwachen lies. Im Gegensatz zu Aleksej Michajlovič ging Peter I. jedoch nicht mit Gewalt gegen die Altgläubigen vor, sondern belegte die Altgläubigen mit einer doppelten Steuer. So konnte Peter I. aus dem Altgläubigentum Vorteile für die Wirtschaft herauschlagen.

Erneute Verfolgungswellen unter Nikolaus I.

Nachdem sich die Situation der Altgläubigen unter den Nachfolgern Peters des Großen immer weiter verbessert hatte, leitete Zar Nikolaus I. eine erneute Verfolgungswelle ein. Den Altgläubigen wurde verboten Liturgie zu feiern und zahlreiche Kirchen wurden beschlagnahmt. Ziel Nikolaus I. war es, das russische Altgläubigentum auszulöschen und die Altgläubigen in die Staatskirche zu integrieren.

Als Antwort auf die erneute Verfolgung reiste der altgläubige Mönch Pavel zum Kloster der Altgläubigen in Belaja Krinica, welches in der österreichischen Bukowina lag. In Belaja Krinica errichteten die Altgläubigen nach und nach eine Hierarchie mit einem eigenen altgläubigen Metropoliten, der den Altgläubigen Bischöfe weihen konnte. So waren die Altgläubigen nicht mehr von aus der Staatskirche zum Altgläubigentum übergetretenen Priestern abhängig. Da Nikolaus I. den Übertritt von Priestern aus der Staatskirche zu den Altgläubigen verboten hatte, konnten sich die Altgläubigen durch die Errichtung der Hierarchie von Belaja Krinica vor dem Untergang bewahren.

Nach der Herrschaft von Nikolaus I. kam es wiederum zu einer Verbesserung der Toleranz der Altgläubigen durch das russische Imperium, doch die Verfolgung der Altgläubigen kam

erst im Jahre 1905, als Zar Nikolaus II. einen Erlass, der die Religionsfreiheit im russischen Imperium garantierte, erlies endgültig zu einem Ende.

Heutige Lebenssituation der Altgläubigen am Beispiel von Sfiștofca

Sfișofca ist eine Gemeinde von etwa 80 Altgläubigen im rumänischen Donaudelta. Vor einigen Jahrzehnten zählte der Ort nach Angaben der Einwohner über tausend Einwohner, was auf eine starke Abwanderung aus Sfiștofca schließen lässt.

Die Gründe für die Abwanderung sind massive Arbeitslosigkeit und der Mangel an Perspektiven, wie in Sfiștofca Arbeitsplätze geschaffen werden könnten.

Neben den in Sfiștofca vorherrschenden Problemen soll im Kapitel über Sfiștofca das Leben der Bewohner dokumentiert werden. Darüber hinaus enthält das Kapitel Vorschläge dafür, wie die Lebenssituation der Bewohner von Sfiștofca verbessert werden könnte.

Das Schisma in der russischen Orthodoxie

Geburt des Altgläubigentums

Die Geburtsstunde des russischen Altgläubigentums ist mit dem 11. Februar 1653, an dem in Moskau ein Neudruck des Psalterions und einer Sammlung von Gebeten erschien, zu datieren. Der Neudruck unterschied sich von seinen Vorgängern darin, dass Patriarch Nikon alte Liturgieanweisungen durch neue Verordnungen zum Gottesdienst ersetzte. Die Reformen des Patriarchen umfassten vorerst lediglich zwei Neuerungen: Die Zahl der liturgischen Niederwerfungen während des Bußgebets Ephraems des Syrers wurde von siebzehn auf vier verringert. Die Veränderung im Ritus des Bußgebets gehörte zu den weniger tiefgreifenden Reformen und ihr kam auch in fast allen späteren Glaubenskonflikten zwischen einzelnen Gruppen der russisch-orthodoxen Kirche eine eher nebensächliche Bedeutung zu. Die Reform am Bußgebet wurde von Patriarch Nikon deshalb durchgeführt, da die Zeit des großen Fastens, in der dem Bußgebet eine wichtige Bedeutung zukommt, unmittelbar bevorstand. Die zweite Reform des Patriarchen, die die Fingerhaltung beim Kreuzschlagen betraf, hatte tiefgreifende Folgen und bewirkte letztlich das Schisma in der russischen Orthodoxie. Bekreuzigte man sich bisher, indem man Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand aneinanderfügte und mit ihnen Stirn, Brust und Schultern berührte, so sollte man entsprechend der Reform des Patriarchen beim Kreuzschlagen die Spitze des Daumes, des Zeige- und des Mittelfingers zusammenfügen. Die Reform des Kreuzschlagens, des wichtigsten Ausdrucks orthodoxer Frömmigkeit, betraf sowohl den kirchlichen Gottesdienst, als auch den häuslichen Alltag. Im Rahmen des „*Raskol*“ genannten Schismas des 17. Jh.

wurden den Reformen Nikons Bestrebungen, welche die russisch-orthodoxe Kirche zum altrussischen liturgischen Ritus zurückführen wollten, entgegengesetzt.

Die Gegner der Reformen

Die Gegner der Reformen Nikons, zu denen unter anderem größere Gruppen des russischen Volkes, der Protopope Avvakum und die Mönchsgemeinschaft der Solovki-Inseln gehörten, traten für die Durchsetzung der Beschlüsse der Moskauer Hundertkapitelsynode von 1551 ein. Der Hundertkapitelsynode gingen die Synoden von 1547 und 1549, auf denen 22 Heilige zusätzlich zu den 39 russischen Heiligen eingeführt wurden, voraus. Die Hundertkapitelsynode wandte sich gegen die Vereinheitlichung des kirchlichen Ritus, da durch die Vereinheitlichung das Aufkommen von Häresien befürchtet wurde. Zusätzlich wurde auf der Hundertkapitelsynode die Übertragung des christlichen Kaisertums von Byzanz auf Russland bestätigt. Der Grund für den geringen Status, der den Bestimmungen der Hundertkapitelsynode in der russischen Orthodoxie zukommt, liegt in der Erklärung ihrer Nichtigkeit durch das Große Moskauer Konzil von 1666/67. Der Grund, weshalb die Beschlüsse der Hundertkapitelsynode als nichtig erklärt wurden, liegt darin, dass ihr der bei den höheren Schichten in Misskredit gefallene Zar Ivan IV., der den Beinamen „*Groznyj*“ – „der Gestrenge“ trägt, vorstand. Im Gegensatz zum Adel blieb Ivan IV. dem Volk in guter Erinnerung und für den Protopopen Avvakum war Ivan „*der allerliebste Zar Ivan Vasil’evič*“ (Hauptmann 2005, 19).

Die Hundertkapitelsynode

Die zentralen Bestimmungen der Hundertkapitelsynode betrafen die Fingerhaltung beim Kreuzschlagen und den Gesang des Hallelujas. Zusätzlich zum Aneinanderlegen des Zeige- und Mittelfingers sollte man beim Kreuzschlagen nach der Hundertkapitelsynode die beiden kleineren Finger und den Daumen zusammenlegen und sich leicht nach vorne beugen. In der Diskussion um die Frage, wie oft das Halleluja während der Liturgie wiederholt werden sollte, vertrat der aus Pskov stammende Mönch Evfrosin (1386-1481) die Zweizahl, wohingegen Metropolit Fotij von Kiew (1408-1431) für die Dreizahl der byzantinischen Überlieferung eintrat.

Die Streitfrage um das Halleluja war durch den Ruf „*Ehre sie dir, Gott*“ (Hauptmann 2005, 19), der das dreifache Halleluja ergänzte, entbrannt. Den Ruf „*Ehre sei dir, Gott*“ hielt man fälschlicherweise für eine Übersetzung des Hallelujas und so glaubte man, dass das die Dreieinigkeit verkörpernde, dreimalige Halleluja um eine überflüssige vierte Strophe ergänzt

werde. Auf der Hundertkapitelsynode wurde das zweifache Halleluja mit den anschließenden Worten „*Ehre sei dir, Gott*“ als richtig erklärt.

Neben den beiden Änderungen, die Patriarch Nikon im Rahmen seiner ersten Reform anordnete, wurden sieben weitere Reformen von den Altgläubigen abgelehnt: Die Ergänzung des zweifachen Hallelujas um eine dritte Strophe, der Austausch der altrussischen Form des Jesusnamens „*Isus*“ durch die an das Griechische angenäherte Schreibweise „*Iisus*“, der Wegfall der Beifügung „*den wahrhaftigen*“ in der Wendung „*den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht*“ im dritten Artikel des Nizänokonstantinopolitanums, der Austausch der Präsensform durch eine Futurform in der Wendung „*dessen Reich kein Ende haben wird*“ im zweiten Artikel des Nizänokonstantinopolitanums, die Fünffzahl der Opferbrote nach dem Speisungswunder an den Fünftausend (Mt 14, 17) statt der Siebenzahl nach dem Speisungswunder an den Viertausend (Mt 15, 34) bei der Vorbereitung der eucharistischen Gaben (Proskomidie), die Umkehrung der bisherigen Prozessionsrichtung nach dem Lauf der Sonne („*posolon*“), die Verwendung des vierendigen Kreuzes neben dem für Russland typischem achtendigen (Hauptmann 2005, 26).

Die Gemeinschaft der Altgläubigen

Die Kritik an den Reformen

Die Tatsache, dass sich die russische Orthodoxie auf Grund kleiner Veränderungen im Ritus spaltete, basiert darauf, dass das östliche Christentum von der Einzigartigkeit der Bindung des Inhalts an eine bestimmte Form ausgeht.

Im Lehrbuch „*Einführung in die Osteuropäische Geschichte*“ von Ekaterina Emeliantseva, Arié Malz und Daniel Ursprung steht im Hinblick auf das Schisma in der russischen Orthodoxie: „*Die liturgischen Fragen und der Ritus besaßen in der orthodoxen Kirche einen viel stärkeren Symbolcharakter, da es keine Predigt gab. Nur so lässt sich erklären, wie sich an der Frage, ob das Kreuzzeichen mit zwei (bzw. fünf) oder drei Fingern ausgeführt werden soll, die russisch-orthodoxe Kirche spaltete*“ (Emeliantseva et al. 2008, 110).

Das Streben der Ostkirche, im Hinblick auf die Fleischwerdung des Wortes alte Formen zu erhalten, äußert sich auch darin, dass das Altkirchenslawische trotz Herausbildung einzelner slawischer Volkssprachen die Sprache des Gottesdienstes blieb. Trotz der zahlreichen Reformen, die den Ritus in der russischen Orthodoxie veränderten, blieb die Frage nach der richtigen Art des Kreuzschlagens der Hauptpunkt, an dem sich die russische Orthodoxie entzweite. Die Reform des Kreuzzeichens betraf die täglichen Gebete des frommen Christen

und deshalb geriet man durch ihre Befolgung nach Auffassung der Altgläubigen unmittelbar in den Fluch der Väter der Moskauer Hundertkapitelsynode.

Im Wortgefecht mit Patriarch Nikon und seinen Anhängern im Rahmen des Großen Moskauer Konzils am 17. Juni 1667 belehrt der Protopope Avvakum die Befürworter der Reformen:

“Nikon, der Wolf, und der Teufel haben überliefert, sich mit drei Fingern zu bekreuzigen; unsere ersten Hirten aber haben, wie sich selbst mit fünf Fingern bekreuzigt, so auch mit fünf Fingern gesegnet nach der Überlieferung unserer heiligen Väter“ (Hauptmann 2005, 28).

Avvakum führt das Dreifingerkreuz auf eine Irrlehre, der eine Versuchung des Teufels zugrunde liegt und durch deren Annahme man die Lehre der Kirchenväter und in weiterer Folge das heilige Evangelium überhaupt verleumdet, zurück. Avvakum assoziierte das Dreifingerkreuz mit der antichristlichen Trias aus der Johannesapokalypse (Offb 12-13; 19, 17-21), dem *„Geheimnis der Geheimnisse: Drache, Tier und falscher Prophet“* (Hauptmann 2005, 29).

Als den „falschen Propheten“ hat Avvakum sicherlich Nikon, den Begründer der Irrlehre des Dreifingerkreuzes, gesehen. Den Drachen könnte der Protopope als Symbol für den Teufel und das Tier als Metapher für das Schlechte auf der Erde interpretiert haben. Avvakum war der Meinung, das Schlagen des Dreifingerkreuzes füge der Seele jedes Mal einen ungeheuren Schaden zu. Der seelische Schmerz wird nach Auffassung Avvakums bald so groß, dass es für den die Reformen befolgenden Christen besser wäre, niemals geboren zu werden. Die Mönche des Klosters Solovki, ebenfalls überzeugte Gegner des Dreifingerkreuzes, assoziierten die Fingerhaltung beim Dreifingerkreuz mit der Art, wie man die Finger zur Aufnahme einer Prise Salz zusammenfügt, und bezeichneten die Reformanhänger spöttisch als Prisennehmer – *„ščepotniki“*.

Den Mönchen des Klosters Solovki, dem Protopopen Avvakum und allen übrigen Reformgegnern ist gemeinsam, dass sie im Gegensatz zu Nikon und den Befürwortern der Reform das Dreifingerkreuz nicht als Symbol für die heilige Dreieinigkeit akzeptieren.

Die Bedeutung Ivan Neronovs für die Altgläubigen

Für die Gegner von Nikons Reformen, die Begründer des russischen Altgläubigentums, gibt es mehrere Bezeichnungen. Avvakum spricht von seiner *„ganzen Brüderschaft“* und in zeitgenössischen Quellen werden die Altgläubigen oft als Gottesfreunde – *„bogoljubcy“* bezeichnet. N. F. Kapterev, ein Philosophieprofessor am Petersburger Priesterseminar, gab der Gruppe um Avvakum den Namen Kreis der Eiferer für die Frömmigkeit – *„kružok revnitelej blagočestija“* (Hauptmann 2005, 30).

Mit der Gruppe der Altgläubigen wird häufig der Name Stefan Vonifat'evs, der Beichtvater des Zaren Aleksej Michajlovič, in Verbindung gebracht. Er stand der Gruppe der Altgläubigen am Zarenhof vor, doch da er sich in der Heiligen Schrift nicht zur Gänze auskannte, machte er den in der Heiligen Schrift absolut kompetenten Priester Ivan Neronov zu seinem Gehilfen. Nachdem Ivan Neronov seines Priesteramtes im Wolgadorf Nikol'skoe-Sobolevo enthoben wurde, lies er sich in Lyskovo bei Nižnij Novgorod nieder. Neronov begann in der seit vielen Jahren still gelegten Holzkirche zur Auferstehung Christi Gottesdienst zu feiern. Die Messen Neronovs wurden von vielen Bewohnern Nižnij Novgorods und zahlreichen Bauern des Umlands besucht. Durch die zahlreichen Spenden der Gläubigen konnte Neronov seinen Lebensunterhalt finanzieren und die Holzkirche 1630 durch einen Steinbau, der nach und nach zu einem Kloster ausgebaut wurde, ersetzen. Auf das Bestreben Vonifat'evs wurde Neronov 1649 zum Protopopen an der Kirche der Muttergottes von Kazan' („*Kazanskij sobor*“) in Moskau bestellt und gelangte so in das Blickfeld des Zaren Aleksej Michajlovič. Durch seine hohe Stellung konnte Neronov seinem jüngeren Freund Avvakum den Weg in die Hauptstadt und in den Dunstkreis des Zarenhofes bahnen. Heute zeugt der dichte Prozentsatz an Altgläubigen in und um Nižnij Nowgorod von Neronovs geistigem Wirken (Hauptmann 2005, 31).

Der Widerstand der Altgläubigen

„*Edinoglasie*“ und „*Mnogoglasie*“

Die gegen Nikons Reformen protestierenden Eiferer richteten sich schon vor 1653 gegen Neuerungen und Sittenverfall in der orthodoxen Kirche. Entsprechend den Beschlüssen der Hundertkapitelsynode traten sie gegen Neuerungen in der vorgeschriebenen Gottesdienstordnung, unsittliche Volksbelustigungen und Einführung neuer Gewohnheiten, die im Gegensatz zur altrussischen Lebensweise stehen, ein.

Vor Nikons Reformen war die „*mnogoglasie*“ in der orthodoxen Kirche der Hauptpunkt, gegen den die Eiferer ankämpften. Der Begriff „*mnogoglasie*“ meint, dass die Priester während der Liturgie mehrere Texte gleichzeitig singen. Ziel ist es, die in der Orthodoxie mehrere Stunden dauernde Liturgie zu verkürzen.

Im Gegensatz zur „*mnogoglasie*“ steht die traditionelle „*edinoglasie*“, nach deren Regeln man jeden Text einzeln liest. Die „*mnogoglasie*“, nach der in bis zu sechs Stimmen gleichzeitig gelesen wurde, führte dazu, dass der Inhalt des Evangeliums unverständlich wurde. Durch den Synchrongesang mehrerer Priester konnte man sich sehr schwer auf einen Text konzentrieren und der Gottesdienst verlor sich oft in einem lauten Stimmengewirr.

1636 bestanden neun Protopopen aus Nižnij Novgorod unter der Führung von Ivan Neronov auf einem Verbot der „*mnogoglasie*“. Der Moskauer Patriarch Ioasaf I. (1634-1640) erklärte sich lediglich dazu bereit, den Liturgievollzug auf zwei bis drei synchrone Stimmen zu beschränken.

Die Herausbildung der „*mnogoglasie*“ war Zeichen dafür, dass die Begehung der liturgischen Handlungen im Namen Gottes von einigen Klerikern als reine Pflicht gesehen wurde. Nach Auffassung der Befürworter der „*mnogoglasie*“ stand die Gemeinschaft mit Gott im Zentrum des Gottesdienstes, wohingegen die Gemeinschaft mit den Gläubigen als zweitrangig gesehen wurde. Erst mit der Wahl Nikons zum Patriarchen von Moskau wurde die „*edinoglasie*“ für die gesamte russische Orthodoxie verbindlich gemacht. So ist der Kampf zwischen „*mnogoglasie*“ und „*edinoglasie*“ letztlich im Sinne der Eiferer ausgegangen.

Die Altgläubigen als Seelsorger

Die Stärke der Reformgegner beruhte zum Teil auf Seelsorgetätigkeit. Im Hinblick auf Seelsorge schreibt Avvakum: „*Aber als ich Pope war, da hatte ich viele geistliche Kinder, - bis jetzt werden es etwa fünf- oder sechshundert sein*“ (Hauptmann 2005, 45). Zu den geistlichen Kindern - „*duchovnye deti*“ rechnet Avvakum all jene Menschen, deren Seelsorger er im Laufe seiner zu diesem Zeitpunkt dreißig Jahre währenden Priestertätigkeit war.

Der geistige Vater „*duchovnyj otec*“ oder „*duchovnik*“ ist für Angehörige der orthodoxen Kirche Beichtvater und eine Person, der man seinen ganzen Lebensweg anvertraut. Die Tatsache, dass Avvakum fünf- oder sechshundert geistliche Kinder hatte ist deshalb verwunderlich, als ein geistlicher Vater im alten Russland gewöhnlich nicht mehr als fünfzehn geistliche Kinder hatte. Auffallend ist auch, dass sich Avvakums geistliche Kinder aus verschiedenen Gesellschaftsschichten zusammensetzten: Bojarenadel, Priester und Diakone, Mönche und Nonnen, Asketen, welche den Namen „*Narren um Christi willen*“ - „*jurodivye*“ trugen.

Einen besonderen Gefallen fand Avvakum an seinem geistlichen Sohn Afonas'juško. Der Mönch Afanasij stammte aus Nižnij Novgorod und war ein „*Narr um Christi willen*“.

Afanasij schöpfte ein umfangreiches theologisches Wissen in verschiedenen Klosterbibliotheken und avancierte zu einem der bedeutendsten Verfechter des Altgläubigentums in Wort und Schrift. Als gläubiger Christ fühlte sich Avvakum selbst auch an einen geistlichen Vater gebunden. Avvakums Schriften zufolge galt ihm zuerst Stefan Vonifat'ev, danach Ivan Neronov und zuletzt Altvater - „*starec*“ Epifanij als geistlicher Vater.

Wie stark die Bindung an den geistlichen Vater war, zeigt das Beispiel des Moskauer Schusters Luka Lavrent'evič. Bei einem Verhör im Jahre 1670 antwortete Lavrent'evič auf die Frage, wie er sich bekreuzige: *„Ich glaube so und bekreuzige mich, indem ich die Finger dabei zusammenlege, wie mein geistlicher Vater, der Protopope Avvakum“* (Hauptmann 2005, 47). Mit dieser Antwort nahm Lavrent'evič Verhaftung und Hinrichtung auf sich.

Die Mönchsgemeinschaft von Solovki

Der Widerstand gegen Nikons Reformen entwickelte sich vor allem in Klöstern, da die Mönche jene Gesellschaftsschicht, deren Alltag am stärksten durch die liturgischen Vorschriften geregelt wurde, bildeten. Das von Moskau zur Zeit Nikons am weitesten entfernte Kloster war das Kloster auf der großen Insel von Solovki - *„Bol'šoj Soloveckij ostrov“* zur Verklärung des Heilands - *„Soloveckij Spaso-Preobraženskij monastyr“*.

Das Kloster zur Verklärung des Heilands konnte sich zu einem geistlichen Zentrum des Altgläubigentums entwickeln, da es durch Verbannung von Reformgegnern aus Moskau und durch aus anderen Klöstern vertriebenen Mönchen starken Zulauf erhielt. Das Kloster zur Verklärung des Heilands liegt auf der Hauptinsel der Inselgruppe Solovki, welche sich im südwestlichen Teil des weißen Meeres befindet.

Im Jahre 1429 gründeten die Heiligen German und Savvatij eine Einsiedelei an der Westseite der Hauptinsel. 1436 weitete der hl. Zosima die Einsiedelei zu einem Kloster, welches heute zu den wichtigsten der russischen Orthodoxie gehört, aus. Mit der Zeit entwickelte sich das Kloster zu einer wichtigen Handelsniederlassung in Nordrußland, wodurch es möglich wurde, das Kloster zu einer starken Festung auszubauen. Im Jahre 1621 beschäftigte das Kloster 700 Lohnarbeiter, die in Salzgruben, Salzsiedereien, im Salztransport nach Vologda und in der Fischerei arbeiteten. Im 16. Jh. waren 100 Schützen - *„strel'cy“* für die Verteidigung des Klosters zuständig. Das Kloster beherbergte 1636 300 Klosterkinder – *„detenyši“*. Die Klosterkinder setzten sich aus Waisenkindern, Kindern von Klosterbauern und Kindern verarmter, landloser Bauern – *„bobyli“* zusammen. 1652 standen den über tausend Menschen, welche das Kloster zu verpflegen hatte, lediglich 377 Mönche gegenüber.

Neben der florierenden Wirtschaft gab es noch einen Grund für die wesentliche Bedeutung des Solovki-Klosters: Im Kloster ruhen die Gebeine der Heiligen German, Savvatij und Zosima. Außerdem erinnern viele Klosterbauten an den hl. Moskauer Metropoliten Filipp, der dem Kloster von 1548-1566 vorstand. Bis zur Sowjetzeit wurde das Solovki-Kloster jährlich von mehreren tausend Pilgern besucht. Nach der Oktoberrevolution wurde das Kloster lange als Straflager für vor allem Angehörige der orthodoxen Geistlichkeit genutzt. Im Oktober

1990 wurde das Kloster wiederhergestellt und im Jahre 1997 war es bereits Heimstatt für 25 Mönche und andere Klosterbewohner.

Der Widerstand der Mönche von Solovki

In den Jahren nach der Herausgabe von Nikons Reformen kam den Mönchen des Solovki-Klosters zu gute, dass sich ihr Kloster in großer Entfernung von Moskau befand und deshalb nur schwer durch die Moskauer Geistlichkeit kontrolliert werden konnte. Der Archimandrit des Solovki-Klosters Il'ja musste Nikons Reformen auf der Reformsynode 1654 mitunterzeichnen, doch es war ihm möglich, innerhalb seines Klosters nichts zur Verwirklichung der Reformen beizutragen. Am 8. Juli 1658 beschloss das Schwarze Konzil der Mönchsgeistlichkeit von Solovki endgültig, die auf Nikons Erlass neugedruckten Bücher nicht anzunehmen.

Die Versammlungen der Mönche werden deshalb als Schwarzes Konzil - „*černyj sobor*“ bezeichnet, da die Mönchsgeistlichkeit im Gegensatz zur weißen Weltgeistlichkeit als schwarze Geistlichkeit - „*černoje duchovenstvo*“ bezeichnet wird.

Die Antwort des Zaren auf den Widerstand der Mönche des Solovki-Klosters war die Anordnung - „*ukaz*“ vom 27. Dezember 1667, in der das Klostervermögen auf dem Festland (Ländereien, Klosterdörfer, Salzwerke) beschlagnahmt wurde. Im Sommer 1668 begann die militärische Blockade der Klosterinsel. Vor dem „*ukaz*“ des Zaren, in den Jahren 1666 und 1667, wandten sich die Mönche von Solovki in fünf Bittschriften an den Zaren. Inhalt der Bittschriften waren Begründungen, warum das Solovki-Kloster die Reformen nicht anzunehmen gedenke. Außerdem wurde an den Zaren die Bitte gerichtet, dem Solovki-Kloster zu erlauben, am alten Ritus festzuhalten. Besondere Bedeutung kommt der letzten Bittschrift zu, als deren Verfasser der Altvater - „*starec*“ Gerontij gesehen wird. Die letzte Bittschrift ist für die russischen Altgläubigen bis heute so wichtig, dass sie 1996 auf einem Kalender, aus dem Kirchenslawischen ins Russische übersetzt, abgedruckt wurde.

Die letzte Bittschrift bezichtigt die Reformer der Glaubensverfälschung in 25 Punkten. Die Ersetzung des Zwei- bzw. Fünffingerkreuzes durch das Dreifingerkreuz, der Hauptkritikpunkt von Avvakum und seinen Mitstreitern, wird in der letzten Bittschrift lediglich an zehnter Stelle genannt.

In der letzten Bittschrift wird die Fingerhaltung beim Dreifingerkreuz mit der Fingerhaltung zur Aufnahme einer Prise Salz verglichen: „*Und [...] in den neuen Büchern [...] ist uns befohlen, sich mit einer Prise zu bekreuzigen – mit drei Fingern. Aber das, was wir ursprünglich empfangen haben nach apostolischer und der heiligen Väter Überlieferung [...]*“

– *sich mit zwei Fingern zu bekreuzigen, verwehren diese Lehrer eines neuen Glaubens [...]*“ (Hauptmann 2005, 53).

Im Hinblick auf die von den Reformern beschlossenen zahlreichen Veränderungen stellten die Mönche von Solovki dem Zaren die spöttische Frage, ob er sich erneut taufen lassen wolle. Die Reformer wurden in der Bittschrift als *„äußerst unbarmherzig, stolz, unzugänglich und ungeduldig“* charakterisiert. Vorausahnend, dass die Mönche von Solovki beim Zaren und den Reformern auf taube Ohren stoßen könnten, blieb ihnen noch der Trost: *„Und in Wahrheit selig ist der, den der Herr würdigt, von solchen jetzigen Lehrern bis zum Tode zu leiden“* (Hauptmann 2005, 53).

Trotz aller negativen Vorausahnung versuchten die Mönche in ihrer Bittschrift durch die Nennung griechischer Zeugen *„für die Unversehrtheit der altrussischen Orthodoxie“* wie dem Patriarchen Jeremias II. von Konstantinopel (1536 – 1595) und Theophanes III. von Jerusalem (1570 – 1644) an die Frömmigkeit des Zaren Aleksej Michajlovič zu appellieren. Neben Versuchen, den Zaren umzustimmen, enthielt die Bittschrift an zwei Stellen gezielte Angriffe auf das Russische Reich. Es wurde einerseits behauptet, Russland sei nach den Reformen kein orthodoxes Land mehr.

Andererseits wurde das Argument dargelegt, Russland befinde sich auf Grund der Reformen und der auf die gottesdienstlichen Veränderungen folgenden Strafe Gottes in einer wirtschaftlichen und außenpolitischen Krise: *„Jetzt aber, Herrscher, hat um unserer Sünden willen, mit Zulassung Gottes – seitdem sie, die neuen Lehrer, begonnen haben, den kirchlichen Dienst, der heiligen Väter Überlieferung und den orthodoxen Glauben zu verändern – von dieser Zeit an, Herrscher, in deinem Russischen Staate alles Ungemach zu sein begonnen: Seuchen und ungelegene Kriege, häufige Feuersbrünste, Brotmangel und allerlei Güter Verknappung“*.

Kampf der Regierung gegen die Altgläubigen

Die Erstürmung des Solovki-Klosters

Zu den außenpolitischen Krisen gehörte der dreizehnjährige Krieg gegen Polen, durch den Waffenstillstand von Andrusovo (1667) beendet, und ein Krieg gegen Schweden, der durch den Vertrag von Kardis (1661) zu einem Ende kam.

Innenpolitisch wurde Russland von einem Aufstand unter der Führung des Donkosaken Sten'ka Razin und die große Pest von 1654/55 geschwächt. Nachdem die Bittschrift vom Zaren unerhört geblieben worden war, wurde das Kloster von Solovki am 22. Januar 1676,

nach achtjähriger Belagerung, erstürmt. 28 Mönche wurden hingerichtet, 32 als Gefangene nach Pustozersk verschickt und 37 Klosterinsassen, die sich den Angreifern unterworfen hatten, durften am Leben bleiben. Ein paar Geistliche wie die Diakone Ignatij und Pimen, sowie die Altväter Savvatij und Evfimij konnten bei der Erstürmung des Klosters entkommen. Sie wurden als „*Auswanderer – vychodcy aus Solovki*“ bezeichnet und leisteten einen entscheidenden Beitrag zur Verbreitung und Festigung des russischen Altgläubigentums im russischen Norden.

Die Erstürmung des Solovki-Klosters leitete eine harte Verfolgungswelle der Altgläubigen in Russland ein. Wer sich nicht zum neuen Glauben bekehren lies, hatte mit Folter und Hinrichtung zu rechnen. Mit dem Tode des Patriarchen Ioakim am 3. März 1690 hatte die härteste Verfolgungswelle ein Ende. Ioakims Nachfolger Patriarch Adrian (1690-1700) entschärfte die Bestrafung für das Festhalten am alten Glauben mit Klosterhaft statt Todesstrafe. Allerdings dauerte es bis 1697 bis die Verfolgungswellen der Altgläubigen durch Adrians Erlass zu einem Ende kamen, so dass sich 1693 noch mehr als tausend Altgläubige in der Umgebung des Onegasees durch Selbstverbrennung einer Hinrichtung durch staatliche Organe entzogen. Im Hinblick auf den Tod durch Selbstverbrennung muss erwähnt werden, dass sich auch Avvakum auf diese Weise das Leben nahm.

Bezüglich dem Märtyrertod Avvakums schreibt Semen Denisov im „*Russischen Weinberg*“: „*Zum Märtyrertod der Verbrennung durch Feuer verurteilt, zum allersehnten Gebieter auf einem feurigen Wagen durch die Flamme entrückt, geht er alles erdulnd aus dem hiesigen Leben*“ (Hauptmann 1963, 85).

Die Altgläubigen unter Peter dem Großen

Unter Peter dem Großen kam es schließlich zu einer nachhaltigen Verbesserung der Situation der Altgläubigen. Peter der Große gewährte der altgläubigen Klostersiedlung am Vyg Glaubensfreiheit und Selbstverwaltung, verpflichtete die Klosterinsassen im Gegenzug allerdings dazu, Arbeiter für die neuerrichteten Eisenwerke in Povenec am Nordende des Onegasees zu stellen. Die Altgläubigen vom Vyg bewährten sich als hervorragende Eisen-Arbeiter und erlangten das Wohlwollen Peters I. Die bevorzugte Behandlung der Altgläubigen vom Vyg durch den Zaren blieb eher eine Ausnahme.

Das Altgläubigentum lies sich weniger leicht als die Staatskirche überwachen und so sah Peter im Altgläubigentum einen Rückhalt für die Gegner seiner geplanten Europäisierung Russlands. Peter der Große vermied es jedoch, gegen das Altgläubigentum mit Gewalt anzukämpfen und versuchte, aus dem Altgläubigentum einen Vorteil für die russische Wirtschaft herauszuschlagen.

Im Buch „*Raskol*“ von Adreev steht dazu: «*Какъ человекъ умный – Петръ видѣль пользу отъ этихъ «фанатиковъ и изуверовъ», какими представляли раскольниковъ духовная власти, потому что эти «фанатики и изуверы» были часто люди дѣятельные, промышленные, смышленные»* (Andreev 1965, 347).

Der Vorteil der Altgläubigen für die Wirtschaft bestand darin, dass Peter die Altgläubigen in Listen erfassen lies und mit einer doppelten Steuer belegte. Von der doppelten Steuer blieben die Altgläubigen am Vyg ausgenommen.

Die doppelte Besteuerung trug wenig zur Bekehrung der Altgläubigen bei. Sie führte letztendlich dazu, dass viele Altgläubigen aus Russland flohen und sich in den Randgebieten des russischen Zarenreiches niederließen. Jene Altgläubigen, die nicht flohen und sich auf Grund finanzieller Bedenken weigerten, sich in die seit 1716 bestehenden Altgläubigenlisten einzutragen, hatten auch unter Peter dem Großen mit harter Bestrafung zu rechnen.

Zunehmende Toleranz gegenüber den Altgläubigen

War die Situation der Altgläubigen unter Peter I. im Vergleich zu früher schon etwas leichter, so ging Peter III., der Enkel Peters des Großen, einen weiteren Schritt in Richtung Toleranz der Altgläubigen. Am 29. Januar 1762 erlies Peter III. einen Erlass, der besagte, dass die auf der Insel Vetka auf polnischem Staatsgebiet siedelnden Altgläubigen nach Russland zurückkehren und dort ihren Glauben frei ausüben dürfen. Unter Katharina II. wurde es im Rahmen des Städtestatus von 1785 sogar möglich, Altgläubige zu städtischen Amtsträgern zu wählen. Im Jahre 1771, als weite Teile Russlands von der Pest ergriffen wurden, gestand man den am Priestertum festhaltenden Altgläubigen - „*Popovcy*“ und den priesterlosen Altgläubigen – „*Bespopovcy*“ Land im Osten und Nord-Osten Moskaus zu. Auf diesem Land wurden Altgläubigen-Hospitäler gebaut, die nach Abklingen der Pest in Armenhäuser umgewandelt wurden. Um die Hospitäler der am Priestertum festhaltenden Altgläubigen entwickelte sich der Rogožskij-Friedhof - *Rogožskoe kladbišče* und auf dem Land der priesterlosen Altgläubigen bildete sich der Preobraženskij-Friedhof - *Preobraženskoe kladbišče*.

Neben den Hospitälern wurden Räumlichkeiten für Gottesdienste errichtet. Mit der Zeit ließen die Altgläubigen ihren Gebetsraum am Rogožskij-Friedhof von dem angesehenen Architekten Matvej Kazakov (1738 – 1813) zur Mariä-Schutz-Kathedrale - „*Pokrovskij kafedral'nyj sobor*“ und das Gebetshaus am Preobraženskij-Friedhof zur Kreuzerhöhungskirche - „*Krestovozdviženskij chram*“ ausbauen.

Wie seine Mutter Katharina II. tolerierte auch Kaiser Paul I. (1796-1801) die Altgläubigen. Pauls Sohn Alexander I. erließ 1822 seine „Regeln“ für den Umgang mit Altgläubigen. Diese

„Regeln“ untersagten zwar die Neuerrichtung von altgläubigen Gotteshäusern, untersagten den Behörden jedoch, die schon bestehenden Gotteshäuser der Altgläubigen zu schließen. Außerdem erlaubte Alexander I. den Priestern, die aus der Staatskirche zu den Altgläubigen übergetreten waren, in ihrem Amt als Priester der Altgläubigen zu bleiben.

Erneute Unterdrückung unter Nikolaus I.

Die durch zunehmende Toleranz bestimmte Behandlung der Altgläubigen durch die Zarenmacht hatte mit der Herrschaft von Nikolaus I. ein jähes Ende. Den Altgläubigen sollte das Abhalten von Gottesdiensten nach und nach unmöglich gemacht werden. Nachdem man die Gemeinden der Altgläubigen als ungesetzlich verurteilt hatte, wurden in den Jahren 1842 – 1846 102 altgläubige Gotteshäuser versiegelt und 147 zerstört. 12 Gotteshäuser wurden der Staatskirche übergeben, zahlreiche Glocken wurden beschlagnahmt und die Priester, welche aus der Staatskirche zum Altgläubigen übergetreten waren, wurden der Willkür und Bestrafung ihrer früheren Eparchialbischöfe ausgesetzt. In den Jahren 1854/55 wurden die Klöster am Vyg und an der Leksa, die wichtigsten Zentren der russischen Altgläubigen, zerstört. Auffallend ist, dass Nikolaus I. und Patriarch Ioakim (1674 – 1690), jene Menschen unter denen die russischen Altgläubigen am stärksten zu leiden hatten, beide eine militärische Laufbahn durchgemacht hatten. Für Nikolaus I. war als dritter Sohn Pauls I. eine militärische Laufbahn geplant. Er wurde sehr spät auf die Thronfolge vorbereitet. Patriarch Ioakim war vor seinem Eintritt in den Mönchsstand ebenfalls Soldat gewesen.

Der Weg zur Glaubensfreiheit

Nach dem Tode Nikolaus I. begann sich die schwierige Situation der Altgläubigen wieder zu entschärfen. Die unter Nikolaus I. versiegelten Gotteshäuser der Altgläubigen konnten wieder in Betrieb genommen werden. In den sechziger Jahren ermöglichte man altgläubigen Kaufleuten den Eintritt in Gilden und in den siebziger Jahren wurde den Altgläubigen das Recht zur Bekleidung öffentlicher Ämter zugestanden. Ab 1874 wurden unter Altgläubigen geschlossene Ehen in besondere Register eingetragen, wodurch sie gesetzlich gültig wurden. Im Jahre 1883 wurde den Altgläubigen volle Bewegungsfreiheit im Russischen Reich zugestanden. Außerdem konnten die Altgläubigen nun auch Auslandspässe erhalten. Dies war vor allem für Kaufleute und Unternehmer unter den Altgläubigen von großer Bedeutung. Die Abhaltung von Gottesdiensten wurde den Altgläubigen gestatten, jedoch nur in Privatwohnungen oder eigenen Gotteshäusern. Es war verboten, die Gotteshäuser der Altgläubigen mit Kreuzen oder Glockentürmen zu versehen, jedoch wurde den Altgläubigen der Bau neuer Gotteshäuser zugestanden.

Öffentliche Prozessionen mit Kreuzen, Fahnen und Ikonen blieben den Altgläubigen weiterhin verboten.

Die Priester der Altgläubigen wurden vom Staat zunächst noch nicht als Geistliche anerkannt, was ihnen das Tragen geistlicher Kleidung in der Öffentlichkeit verbot. 1903 wurde die Verführung zum Altgläubigentum noch mit bis zu zehn Jahren Zwangsarbeit bestraft. Für den Verkauf gottesdienstlicher Bücher musste ein Altgläubiger eine Geldstrafe von 300 Rubel bezahlen.

Weitere Maßnahmen zur Unterdrückung der Altgläubigen werden im Zusammenhang mit dem Namen Andrej Ilarionovič Štov erwähnt. Štov wurde 1853 in der österreichischen Bukowina vom altgläubigen Metropoliten Kyrill (Timofeev) unter dem Namen Antonij zum Bischof von Vladimir geweiht. Bei seiner Rückkehr nach Russland wurde Štov zum altgläubigen Erzbischof von Moskau (1853 – 1881) erhoben. Erzbischof Antonij, sowie seinen Nachfolgern Savvatij (Levšin, 1882 – 1898) und Ioann (Kartušin, 1898-1915) blieb die Residenz am Moskauer Rogožskij-Friedhof verwahrt. Außerdem versiegelte man 1856 die Altarräume der Gotteshäuser am Rogožskij-Friedhof, die nach dem Tode Nikolaus I. im Jahre 1855 erst wieder geöffnet worden waren.

Die letzten Kaiser Alexander III. (1881-1894) und Nikolaus II. (1894 – 1917), ebenso der russische Finanzminister Sergej Jul'evič Vitte (1849 – 1915) verhielten sich wohlwollend gegenüber dem Altgläubigentum. Sie vermochten es jedoch nicht, sich völlig dem Einfluss von Konstantin Petrovič Pobedonoscev (1827 – 1907), Oberprokurator des Hl. Synod (1880-1905) zu entziehen. Durch den Einfluss von Pobedonoscev gelang es, dass Toleranzgesetz gegenüber den russischen Altgläubigen bis ins Jahr 1905 hinauszuzögern (Hauptmann 2005, 78).

Die kaiserliche Verordnung über die Glaubentoleranz

Ein Ende jeglicher Verfolgung und Diskriminierung der Altgläubigen brachte die *„Kaiserlich bestätigte Verordnung über die Befestigung der Grundsätze der Glaubentoleranz“* vom 17. April 1905 (Hauptmann 2005, 78).

Ein Punkt der Verordnung besagte, dass der Abfall vom orthodoxen Glaubensbekenntnis zu einer anderen christlichen Konfession nicht verfolgt werden und auch keine Nachteile im Hinblick auf die persönlichen und bürgerlichen Rechte nach sich ziehen dürfe.

Weiters wird die Zusammenfassung der Altgläubigen mit verschiedenen Sekten unter dem Oberbegriff „Spalter“ – *„raskol'niki“* aufgegeben.

Den Altgläubigen, die sich von der orthodoxen Staatskirche nicht in den grundlegenden Dogmen, jedoch in einigen Riten unterscheiden, wird unter dem Namen *staroobryadcy* – Altritualisten eine Sonderbehandlung zuteil.

Altgläubige Gemeinschaften dürfen sich als Gemeinde - *obščina* bezeichnen und sie haben das Recht auf Besitz sowie auf den Bau neuer Gotteshäuser.

Mit der Zustimmung des Innenministers dürfen die Altgläubigen Klöster und Einsiedeleien errichten. Den altgläubigen Geistlichen wird das Tragen von Mönchsnamen gestattet.

Außerdem werden sie aus ihren Herkunftsständen (Kleinbürger oder Dorfbewohner) entlassen und vom aktiven Heeresdienst befreit.

Amtshandlungen sind altgläubigen Geistlichen nicht mehr nur in Privatwohnungen und eigenen Gotteshäusern erlaubt. In Landesteilen, wo die Altgläubigen einen gewissen Teil der Bevölkerung ausmachen, dürfen unter Aufsicht des Volksbildungsministeriums Schulen der Altgläubigen errichtet werden.

Als letzten wichtigen Punkt der kaiserlichen Verordnung wollen wir hier erwähnen, dass den Altgläubigen die Unterhaltung eigener Friedhöfe zugestanden wurde.

Die Auswanderung der Altgläubigen

Bewahrung des alten Ritus

Das Hauptproblem der Altgläubigen in den Reformen war ihr Widerspruch zur Lehre der Kirchenväter, die sich im Rahmen der Hundertkapitelsynode von 1551 festgesetzt hatte. Um ihre Gemeinschaft und ihren Glauben an den alten Ritus zu bewahren, mussten die Altgläubigen immer wieder Veränderungen in Kauf nehmen. Nach der Beseitigung des Altgläubigen-Bischofs Pavel von Kolomna konnten keine neuen altgläubigen Priester geweiht werden. Die Altgläubigen hätten die Möglichkeit zur Errichtung eines Notbischofsamtes gehabt. Dies hätte den Altgläubigen die Abhängigkeit von aus der Staatskirche zum alten Ritus übertretenden Priestern erspart. Das Notbischofsamt wurde jedoch nicht errichtet, da es der kirchlichen Überlieferung widersprochen hätte. Lieber nahm man ein Leben ohne Priester, Altar und Eucharistie, das jedoch dem alten Ritus entsprach, in Kauf, als das man gegen die alten kirchlichen Grundsätze verstoßen hätte (Hauptmann 2005, 96).

Mit der Zeit ist es jedoch auch bei den Altgläubigen zu gewissen Neuerungen gekommen: Die priesterlosen Altgläubigen ernannten geistliche Leiter – „*nastavniki*“, die jedoch keinen priesterlichen Stand inne hatten. Die am Priestertum festhaltenden Altgläubigen kreierten Verfahren, durch die Priester aus der Staatskirche zu den Altgläubigen übertreten konnten. Berührungspunkte zwischen der Gemeinschaft der Altgläubigen und der Staatskirche waren

lediglich in den Versuchen der Staatskirche, die Altgläubigen zu missionieren, und in der Suche der am Priestertum festhaltenden Altgläubigen nach übertrittswilligen Priestern aus der Staatskirche zu erkennen.

Um Abspaltungen innerhalb der russischen Altgläubigen zu vermeiden, haben sich die Altritualisten vor der Kreierung von Sonderlehren gehütet. Auch im Bezug auf den Protopopen Avvakum, dem Vorkämpfer der Altgläubigen, wurden Sonderlehren nicht übernommen. In einem Streit mit Diakon Fedor, seinem Mitgefangenen in Pustozersk, trat Avvakum für die Vorstellung eines vierten Thrones für den gen Himmel gefahrenen Christus neben den drei Thronen für die Personen der heiligen Dreifaltigkeit ein.

Das Argument, mit dem Avvakum seinen Gedanken untermauern wollte, lautete: *„Verbergt auch Christum nicht, ihr Häretiker, indem ihr ihn aus Unwissenheit in die Dreifaltigkeit knetet. Die Gnade in Christo, desselben Wesens, sitzt auf einem besonderen Thron und herrscht der heiligen Dreifaltigkeit gleich mit, Gott und Mensch, sitzt er zur Rechten Gottes auf seinem Zarenthron“* (Hauptmann 2005, 98).

Um mögliche Irrlehren Avvakums aufzuzeigen, erstellt Abt Sergij (Simeon Ivanovič Krašeninnikov) eine *„Sammlung der göttlichen Schrift in kurzen Worten zur Überführung unwahrer und unkirchlicher Briefe des Protopopen Avvakum“*.

Die Vorstellung eines vierten Thrones für den auferstandenen Christus und andere Lehren, die mit der Überlieferung der heiligen Väter nicht übereinstimmen, wurden von einem christlichen Konzil im Jahre 1709 abgelehnt. Es spricht für die russischen Altgläubigen, dass sie ihrem Vorkämpfer trotz ihrer Verehrung für ihn nicht in allen Dingen blind gefolgt sind. Die kritische Distanz, welche die Altgläubigen Sonderlehren, mochten sie auch von hohen Geistlichen stammen, entgegengebracht haben, half ihnen letztendlich, ihre Einheit zu bewahren.

Migration der Altgläubigen innerhalb Russlands

Wer die Reformen des großen Moskauer Konzils von 1666/67 nicht befolgte, hatte mit Verhaftung, Folterung und Hinrichtung zu rechnen. Wer sich weder einem Martyrium aussetzen noch der Staatskirche anpassen wollte, konnte sein Heil in der Flucht in die Einsamkeit oder in Regionen außerhalb des russischen Reiches finden. Ein großes Fluchtgebiet der Altgläubigen entwickelte sich in einem Waldgebiet entlang des Kerženec bei Nižnij Novgorod. Ende des 17. Jh. gab es am Kerženec 100 Männer- und Frauenklöster, die über 700 Mönche und etwa 2000 Nonnen beherbergten. Um die Klöster lag gerodetes Land, das Altgläubige mit ihren Familien bebauten. Der Untergang des Waldgebiets am Kerženec als einem der Hauptsiedlungsgebiete der russischen Altgläubigen begann, als Erzbischof

Pitirim von Nižnij Novgorod (1719 – 1738) bei Peter dem Großen Verfolgungsmaßnahmen gegen die Altgläubigen am Kerženec durchzusetzen vermochte.

Nachdem das Gebiet am Kerženec seine Bedeutung als Siedlungsraum für die Altgläubigen verloren hatte, wurde die Kleinstadt Starodub im Gebiet Brjansk, unweit der weißrussischen und ukrainischen Grenze, zu einem neuen Zentrum der Altgläubigen.

Im Jahre 1676, als der mit Avvakum befreundete Priester Kuz'ma Altgläubige aus Moskau in das Brjansker Gebiet geführt hatte, liesen sich in den Dörfern Belyj Kolodez', Sinij Kolodez', Zamišev und Šelomy die ersten Altgläubigen in dem Gebiet um Starodub nieder. Die lokalen Behörden verhielten sich gegenüber den Altgläubigen wohlwollend.

Verfolgungswellen seitens der Regierung führten dazu, dass ein Teil der Altgläubigen aus dem Brjansker Gebiet hinter die polnische Grenze abwanderte, doch bis heute haben sich vor allem in Klincy, Svjatsk, Klimovo, Mit'skovka, Eleonka, Voronok, Lužki und Novozybkov altgläubige Gemeinden erhalten. Am Ende des 18. Jh. befanden sich im Brjansker Gebiet drei Männerklöster, ein Frauenkloster, 17 Gemeindekirchen, 16 öffentliche Kapellen, zahlreiche häusliche Betstuben und Einsiedlerzellen.

Im russischen Inland zählte neben dem Brjansker Gebiet und der Region am Kerženec auch der russische Norden zu einem der Hauptfluchtgebiete für die Altgläubigen. Das nordische Zentrum der Altgläubigen war das 1694 an der Mündung des Flüsschens Sosnovka in den Vyg errichtete Epiphantias-Einödkloster. Waren das Brjansker Gebiet und die Region am Kerženec vor allem für die am Priestertum festhaltenden Altgläubigen wichtig, so hatte das Epiphantias-Einödkloster für die priesterlosen Altgläubigen besonders große Bedeutung. Als das Kloster Solovki nach seiner Eroberung 1676 zu Grunde gegangen war, übertrug sich das große Ansehen, welches das Kloster Solovki in Russland genossen hatte, auf das Epiphantias-Einödkloster. Dies ist vor allem den im Epiphantias-Einödkloster wirkenden Brüdern Andrej (1674 – 1730) und Semen (1682 – 1749), welche als die gebildetsten Theologen des priesterlosen Altgläubigentums ihrer Zeit galten, zu verdanken.

Flucht der Altgläubigen aus dem Russischen Imperium

Da viele Altgläubige auch in einsamen Gebieten des russischen Reiches Unterdrückung und Verfolgung ausgesetzt waren, flohen viele in das Gebiet jenseits der Grenzen des russischen Reiches. Für die am Priestertum festhaltenden Altgläubigen wurden das Mündungsgebiet der Donau und die Gebiete nördlich davon zum Hauptzufluchtsgebiet. Die priesterlosen Altgläubigen flohen vor allem ins Baltikum.

Die von russischen Händlern im Jahre 1660 am linken Düna-Ufer angelegte Jakobsstadt (lettisch: Jēkabpils) wurde die erste Anlaufstelle für Altgläubige aus dem Umkreis von

Novgorod und Pskov. Nach den Angaben des Buches „*Geistliche Lieder der Altgläubigen in Russland*“ von Tatiana Filosofova wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Städte Režicy (Resekne) und Dinaburg (Daugavpils) zu wichtigen Zentren der Altorthodoxie (Filosofova 2010, LIV). 1980 lebten in Rumänien rund 42 000 Altgläubige. In Lettland gab es um 1990 70 000-80 000 Altgläubige. Mit 25 000 Altgläubigen bildet Riga die größte priesterlose Altgläubigengemeinde (Hauptmann 2005, 108).

Verschiedene Formen des Altgläubigentums

Priesterlose und am Priestertum festhaltende Altgläubige

Obwohl die russischen Altgläubigen nach außen hin relativ einheitlich wirken, gibt es unter ihnen ein paar Gegensätze. Der am deutlichsten ausgeprägte Gegensatz ist der zwischen priesterlosen und am Priestertum festhaltenden Altgläubigen. Die Gegensätze innerhalb der Gemeinschaft der Altgläubigen dürfen jedoch nicht als unüberwindlich angesehen werden. 1765 kamen Vertreter der priesterlosen und am Priestertum festhaltenden Altgläubigen in Moskau zusammen, um über die Errichtung einer altgläubigen Hierarchie zu beraten. Da man sich nicht darüber einigen konnte, wer die Weihegebete sprechen sollte, führten die Beratungen zu keinem Ergebnis. Dennoch ist das Treffen von 1765 ein Hinweis auf die gegenseitige Bereitschaft zur Überwindung der internen Gegensätze unter den Altgläubigen.

Kirchen der Altgläubigen

Gegenwärtig gibt es drei altgläubige Kirchen mit eigener Hierarchie. Zwei davon stehen in engster Gemeinschaft, da sie sich als Kirchen der „*Übereinkunft von Belaja Krinica*“ – „*Belokrinickoe soglasie*“ verstehen. Diese beiden Kirchen bilden deshalb keine Einheit, da sie bis zum heutigen Tage durch Staatsgrenzen getrennt sind: die „*Russisch-Orthodox-Altritualistische Kirche*“ - „*Russkaja Pravoslavnaja Staroobrjadčeskaja Cerkov'*“ unter dem altritualistischen Metropoliten von Moskau und ganz Russland und die „*Christliche Kirche vom alten Ritus in Rumänien*“ – „*Biserica creștină de rit vechi*“ unter dem Metropoliten von Belaja Krinica bzw. Brăila. Im Gegensatz zur Übereinkunft von Belaja Krinica wurde die „*Russisch-Altorthodoxe Kirche*“ – „*Russkaja Drevlepravoslavnaja Cerkov'*“ gegründet (Hauptmann 2005, 126).

Errichtung der Hierarchie von Belaja Krinica

Ein Versuch zur Vernichtung des Altgläubigentums

Über anderthalb Jahrhunderte, bis zur Regierungszeit von Nikolaus I., funktionierte die Versorgung der am Priestertum festhaltenden Altgläubigen mit aus der Staatskirche übergetretenen Priestern relativ gut. Im Jahre 1832 wurde den Altgläubigen durch einen Regierungserlaß die Aufnahme von Priestern aus der Staatskirche untersagt. Um dem Dahinschwinden ihrer Priesterschaft Einhalt zu gebieten, beschlossen die am Priestertum festhaltenden Altgläubigen einen orthodoxen Bischof, der bereit ist, zum Altgläubigentum überzutreten, ausfindig zu machen. Dieser Bischof könnte dann altgläubige Bischöfe weihen, die ihrerseits wiederum altgläubige Priester weihen würden. Somit wäre der Erhalt der altgläubigen Priesterschaft gesichert.

Der altgläubige Petersburger Kaufmann Sergej Grigor'evic Gromov engagierte die altgläubigen Mönche Pavel (Petr Vasil'ev Velikodvorskij) und Gerontij (Gerasim Isaev Kolpakov) für die Suche nach einem übertrittswilligen Bischof. Die Suche nach dem Bischof führte Pavel und Gerontij zunächst in den Ort Belaja Krinica, welcher in der seit 1775 österreichischen Bukowina lag. In Belaja Krinica lag ein altgläubiges Kloster. Die Altgläubigen der Bukowina siedelten in den Orten Sokolincy, Klimoucy und Fîntîna Albă (Weißer Brunnen). Belaja Krinica ist die russische Übersetzung für Fîntîna Albă.

Die rumänischen Nachbarn nannten die Altgläubigen „Lipoveni“. Dieser Name wurde von den österreichischen Behörden mit „Lippowaner“ eingedeutscht. Das Wort „lipoveni“ leitet sich wahrscheinlich vom russischen Wort für Linde – „lipa“ ab und ist möglicherweise eine Anspielung darauf, dass die Altgläubigen aus Schutz vor religiöser Verfolgung häufig „unter den Linden“, also in abgelegenen Waldgebieten wie dem Mündungsgebiet der Donau oder dem Waldgebiet am Kerženec siedelten.

Belaja Krinica als Sitz eines altgläubigen Bischofs

Die Tatsache, dass die Altgläubigen in Österreich-Ungarn weitgehende Glaubensfreiheit genossen, brachte Pavel zu der Erkenntnis, dass sich Belaja Krinica als Sitz für den noch zu suchenden Bischof eigne (Hauptmann 2005, 129).

Im Jahre 1841 löste Gerontij Ioil' als Vorsteher des Klosters in Belaja Krinica ab. Im aus Russland in die Bukowina eingewanderten altgläubigen Mönch Alimpij Miloradov fand Pavel einen neuen Reisebegleiter für seine Suche nach dem Bischof. Gerontij war nun an Belaja Krinica gebunden und unterstützte Pavel von der Bukowina aus. Nachdem Gromov gestorben war, finanzierte der Moskauer Kaufmann Rachmanov Pavels Reisen.

1845 brachen Pavel und Alimpij von der Bukowina in Richtung Konstantinopel auf. In der Türkei knüpften sie Kontakt zu den Nekrasovcy genannten altgläubigen Kosaken. Durch Osip Semenovič Gončarov, dem Atamanen der altgläubigen Kosaken, kamen Pavel und Alimpij in Kontakt zu einem gewissen Czajkowski. Czajkowski war Anführer der polnischen Emigranten in Konstantinopel und trug nach seinem Übertritt zum Islam den Namen Sadyk Pascha. Mit der Hilfe von Czajkowski fanden Pavel und Alimpij im von seinem ehemaligen Bischofssitz vertriebenen und in Konstantinopel ein kümmerliches Dasein fristenden Metropolit Ambrosios von Bosnien und Sarajevo einen geeigneten Kandidaten für den künftigen altgläubigen Bischof in Belaja Krinica.

In einem Vertrag aus dem Jahre 1846 verpflichtete sich Metropolit Amvrosij dazu, unter *„Wahrung seines bischöflichen Rangs zu den Altgläubigen in der bei ihnen üblichen Weise überzutreten, das Statut des Klosters in Belaja Krinica ohne Verletzung zu beobachten und den Altgläubigen aus ihren Reihen unverzüglich einen weiteren Hierarchen als seinen Stellvertreter zu weihen“* (Hauptmann 2005, 134).

Amvrosij als erster Metropolit der Altgläubigen

Nachdem Metropolit Amvrosij am 28. Oktober 1846 zum Hierarchen der Altgläubigen geworden war, spendete er ihnen bis zum Ende des Jahres 1846 bereits fünf Diakonats- und drei Priesterweihen. Im Januar 1847 vollzog Metropolit Amvrosij seine erste Bischofsweihe. Der alte Psalmsänger Kiprian Timofeev wurde unter dem Namen Kirill zum *„Bischof der von Gott beschützten Stadt Mainos und Stellvertreter der Metropole“* geweiht.

Da Kirill in Belaja Krinica residieren sollte, musste ein weiterer Bischof für die Altgläubigen in der Türkei geweiht werden. Zum Bischof der Altgläubigen in der Türkei wurde Arkadij Dorofeev aus der Einsiedelei in Slava Rusă in der nördlichen Dobrudscha geweiht.

1847 bereiteten die österreichischen Behörden der Tätigkeit des Metropoliten Amvrosij ein jähes Ende, indem sie die Schließung des Klosters von Belaja Krinica anordneten. Nach dem Wiener Aufstand im März 1848 wurde das Kloster von Belaja Krinica wieder geöffnet und Kirill trat die Nachfolge des Metropoliten Amvrosij an. Im August 1848 wurde der Mönch Onufrij Ivanov (Andrej Fadeev Parusov) durch Kirill zum Bischof von Brăila geweiht.

Im Januar 1849 folgte die Weihe des unter dem Namen Sofronij in den Mönchsstand eingetretenen Moskauer Kleinbürgers Stefan Trifonov Žirov zum Bischof von Simbirsk. In den ersten 25 Jahren ihres Bestehens wurden durch die Hierarchie von Belaja Krinica 30 Bischöfe geweiht, wodurch die von Nikolaus I. geplante Ausrottung des Altgläubigentums verhindert werden konnte (Hauptmann 2005, 135).

Die Verbannung von Metropolit Amvrosij

Nachdem Nikolaus I. die österreichische Regierung zur Schließung des Klosters von Belaja Krinica veranlasst hatte, wurde Metropolit Amvrosij 1847 nach Cilli in der Steiermark (heute Celje in Slowenien) verbannt, wo er am 30. Oktober 1863 verstarb.

Die Verbindung zu seiner Altgläubigen-Gemeinschaft unterhielt Metropolit Amvrosij in den Jahren der Verbannung durch häufige Briefe und den Empfang von Besuchern. Kurz vor seinem Tode wurde Amvrosij von Iustin, dem altgläubigen Bischof von Tulcea, und einem Mönchsdiakon namens Ippolit besucht.

Auf dem ersten Konzil der Russisch-Orthodox-Alttritualistischen Kirche in Belaja Krinica im Jahre 1996 wurde Metropolit Amvrosij feierlich kanonisiert. 2003 wurden die sterblichen Überreste des Metropoliten nach Brăila, dem derzeitigen Sitz der Amtsnachfolger von Amvrosij, überführt (Hauptmann 2005, 137).

Heutige Lebenssituation der Altgläubigen am Beispiel von Sfiștofca

Allgemeine Informationen zu Sfiștofca

Die heutige Lebenssituation vieler Altgläubiger will ich am Beispiel des Dorfes Sfiștofca im rumänischen Teil des Donaudeltas erläutern. Beim Donaudelta handelt es sich um ein Gebiet, indem sich die am Priestertum festhaltenden Altgläubigen ansiedelten. Auf Grund seiner Abgeschlossenheit und den damit verbundenen schwierigen Lebensumständen und mangelnden Berufsaussichten gehört das Donaudelta zu jenen Regionen, in denen das Altgläubigentum am stärksten durch Abwanderung der altgläubigen Dorfbewohner in größere Städte und die damit oft verbundene Assimilation der Altgläubigen an andere Richtungen der orthodoxen Kirche vor dem Aussterben bedroht ist. Das etwa 25 Kilometer nördlich der Kleinstadt Sulina gelegene Dorf Sfiștofca zählte noch vor einigen Jahrzehnten über tausend Einwohner *„In Sfiștofca lebten früher weit über tausend Menschen. Jetzt gibt es hier kaum Arbeit und die Jungen gehen in die Städte auf Arbeitssuche“* (Breiling 2010, Interview 1). Gegenwärtig ist die Zahl der Dorfbewohner auf etwa 80 Personen gesunken. Die meisten jungen Menschen sind aus Sfiștofca ausgewandert, geblieben sind die älteren Dorfbewohner.

Die Bedeutung der Kirche in Sfiștofca

Die für die altgläubigen Gemeinden traditionell große Bedeutung des kirchlichen Lebens hat sich in Sfiștofca noch weitgehend erhalten. Am Sonntag gehen die meisten Dorfbewohner in die Kirche. An den restlichen Feiertagen ist es nicht mehr üblich, dass sich die gesamte

Dorfgemeinschaft in der Kirche einfindet. Lediglich einzelne Dorfbewohner wie Daria Kuzov besuchen die Kirche an allen vorgeschriebenen Feiertagen *„Ich gehe regelmäßig in die Kirche. An Feiertagen und an Sonntagen. Solange ich gehen kann, werde ich auch weiterhin in die Kirche gehen“* (Breiling 2010, Interview 19). Bei manchen Dorfbewohnern wie Frau Kuzov sind die traditionelle Gläubigkeit und das tiefe Vertrauen auf Gott noch sehr ausgeprägt. Auf meine Frage, ob sie keine Angst davor hat, um drei Uhr nachts im Finsternen zur Messe in die Kirche zu gehen, antwortete Daria Kuzov, dass der Herrgott persönlich auf sie aufpasst und sie sicher zur Kirche leitet.

Das Schulwesen in Sfiștofca

Das Schulwesen in Sfiștofca hat sich in den letzten Jahrzehnten gleich der Anzahl der Dorfbewohner ebenfalls verändert. Vor einigen Jahrzehnten verfügte Sfiștofca noch über eine eigene Dorfschule *„Ich absolvierte die ersten vier Schuljahre hier in Sfiștofca“* (Breiling 2010, Interview 1). Sie war in dem Langhaus, das auf einer freien Fläche im Dorfzentrum steht, untergebracht. Heute befinden sich dort die zwei kleinen Geschäfte des Ortes. In der Schule von Sfiștofca wurden die ersten vier Jahre der Pflichtschule abgelegt. Die restlichen vier Pflichtschuljahre wurden in der Dorfschule von Rosetti, dem Nachbardorf von Sfiștofca, absolviert *„Danach ging ich in C. A. Rosetti zur Schule. Hier gab es ja nur vier Klassen. Dort wurde man bis zur achten Klasse unterrichtet“* (Breiling 2010, Interview 1).

Die Schule von Sfiștofca wurde anfangs auf Russisch geführt. Vor einigen Jahrzehnten hat man Rumänisch als Unterrichtssprache eingeführt. Die Schule von Rosetti wurde traditionell auf Rumänisch geführt, da Rosetti ein Dorf, in dem rumänischsprachige Moldawier leben, ist. Auf Grund der geringen Zahl an Jugendlichen in Sfiștofca wurde die Dorfschule vor einigen Jahren aufgelassen. Die heute noch in Sfiștofca wohnenden Kinder absolvieren alle acht Jahre der Pflichtschule in Rosetti.

Abwanderung der jungen Generation

Es verwundert zunächst nicht, dass viele Jugendliche Sfiștofca verlassen. Es gibt dort kaum Arbeitsmöglichkeiten für junge Menschen und so sind die meisten Jugendlichen geradezu gezwungen, für eine gewisse Zeit an einem anderen Ort zu arbeiten.

Ein Jugendlicher arbeitet in einem Fischereiverband in Sulina. Andere Jugendliche sind nach Neapel aufgebrochen, um dort in verschiedenen Bereichen der Industrie zu arbeiten *„Ich bin nach Italien ausgewandert und wohne jetzt in Neapel. Jetzt arbeite ich in Italien. Ich produziere Schachteln und Körbe“* (Breiling 2010, Interview 12).

In Sfiştofca helfen die jungen Menschen ihren Eltern bei der Feldarbeit oder in der Fischerei. Die meisten Jugendlichen besitzen Pferdewägen, mit denen sie sich in der Region um Sfiştofca fortbewegen. Vor allem im Sommer haben die Jugendlichen mit Pferdewägen die Möglichkeit, Touristen im Gebiet um Sfiştofca umherzuführen und sich dadurch ein kleines Taschengeld zu verdienen.

Arbeitslosigkeit in Sfiştofca

Die meisten Erwachsenen in Sfiştofca sind bereits in Pension oder arbeitslos. Jede Person erhält vom rumänischen Staat eine Pension bzw. ein Arbeitslosengehalt von etwa 100 Euro im Monat. Da dieses Geld kaum zum Überleben ausreicht, sind alle Dorfbewohner auf den Ertrag ihrer eigenen Gemüsegärten oder auf den Fischfang angewiesen. Einige Dorfbewohner halten Rinder, die das Dorf mit Milch und Rindfleisch versorgen. Die meisten Dorfbewohner bauen Kartoffel, das Hauptnahrungsmittel in Sfiştofca, an. Neben Kartoffeln werden Melonen, Tomaten, Zwiebeln, Paprika, Auberginen, Wein angebaut.

Im kommunistischen Rumänien unter der Herrschaft von Nicolae Ceauşescu war Arbeitslosigkeit verboten und so arbeitete der Großteil der Bewohner von Sfiştofca in der mittlerweile stillgelegten Marinadenfabrik von Sulina. Einige Bewohner von Sfiştofca arbeiteten auch in der rumänischen Marine und reisten als Matrosen des sozialistischen Rumänien unter anderem nach Westafrika und Ostberlin *„Als Matrose konnte ich unter Ceauşescu reisen. Ich war unter anderem auch in Ost-Berlin“* (Breiling 2010, Interview 1). Heute arbeiten die meisten Dorfbewohner auf ihren eigenen Anwesen. Es gibt im Dorf noch zwei Geschäfte, die von Verkäuferinnen aus dem Dorf betrieben werden. Ein Dorfbewohner arbeitete bis vor zwei Jahren als Schiffskoch und war auf längeren Reisen im Mittelmeer *„Bis vor zwei Jahren habe ich als Schiffskoch gearbeitet. Dann wurde unser Schiff verkauft. Jetzt sitze ich sozusagen daheim und suche eine neue Stelle“* (Breiling 2010, Interview 13).

Die Situation des Tourismus

Der Tourismus in Sfiştofca hat sich noch nicht entwickelt. Angeblich waren in der sozialistischen Ära immer wieder Touristen aus zum Beispiel dem sozialistischen Ostdeutschland in Sfiştofca zu Gast. Sie gelangten meist über den Kanal, der Sfiştofca mit Sulina verbindet, nach Sfiştofca. Heute sieht man in Sfiştofca ein paar Fundamente, auf denen einst Hotelbauten gebaut werden sollten. Da den Betreibern nach einiger Zeit das Geld ausgegangen ist, musste bis jetzt jeglicher Bau touristischer Einrichtungen abgebrochen werden. Nach Angaben vieler Dorfbewohner ist neben den nicht vorhandenen Hotels das immer dichter werdende Seegras im Kanal nach Sulina ein weiterer Grund für das Ausbleiben

einer größeren Menge an Touristen „*Der Tourismus spielt eine grosse Rolle für das Delta. Doch man muss Hotels, Unterkünfte bauen. Wer soll sich darum kümmern? Man muss den Kanal säubern und ausbauen, damit die Schiffe schneller nach Sfistofca kommen*“ (Breiling 2010, Interview 1).

Die weiter oben im Zusammenhang mit den Jugendlichen erwähnten Touristen gelangen meist aus den touristisch stärker entwickelten Nachbardörfern Rosetti, Letea und Periprava über den Landweg nach Sfistofca.

Entwicklungsmöglichkeiten für den Tourismus

In Anbetracht der gegenwärtigen Situation in Sfistofca gäbe es einige Möglichkeiten, den Tourismus zu entwickeln. Man könnte den Kanal reinigen, um ihn besser befahrbar zu machen. Wenn der Kanal einmal sauber ist, könnte man das sandige Kanalufer bei Sfistofca zu einem einzigartigen Naturbadestrand ausbauen. Für den Badestrand müsste man noch Liegen bzw. Strandkörbe anschaffen. Ein kleines Geschäft in Strandnähe könnte die Touristen mit traditionellen Produkten der Dorfbewohner von Sfistofca versorgen.

Kontakte von Sfistofca zu anderen Gemeinden der Altgläubigen

Trotz seiner abgeschiedenen Lage pflegt Sfistofca Kontakte zu anderen Altgläubigengemeinden. Die zu Sfistofca am nächsten gelegene Siedlung der Altgläubigen ist das an der ukrainisch-rumänischen Grenze gelegene Dorf Periprava. Von dort stammt der altgläubige Messner von Sfistofca „*Ich bin in Periprava geboren. [...] Nach einiger Zeit kaufte ich mein Haus in Sfistofca und nun lebe ich schon 15 Jahre hier. [...] Ich arbeite schon fünf Jahre als Messner*“ (Breiling 2010, Interview 28).

Größere Gemeinden von Altgläubigen außerhalb der Region um Sfistofca findet man zum Beispiel in Sulina, Tulcea und Brăila. An Feiertagen der Altgläubigen werden häufig Treffen der russischen Altgläubigen in Rumänien organisiert. Oft kommen Priester und Altgläubige zu Feiertagen nach Sfistofca, die dann bei der lokalen Dorfbevölkerung untergebracht werden. Sfistofca scheint für sich betrachtet eine relativ arme Gemeinde der Altgläubigen zu sein. Doch der Kontakt zu anderen altgläubigen Gemeinden machte es vor kurzem möglich, Geld für den Bau einer neuen Kirche in Sfistofca aufzutreiben.

Sfistofca – Ein Dorf ist vor dem Aussterben bedroht

Derzeit ist die Lage von Sfistofca bedenklich. Das Dorf ist durch seine abgeschiedene Lage, den fehlenden Tourismus und die beinahe das gesamte Dorf betreffende Arbeitslosigkeit vor dem Aussterben durch Abwanderung bedroht. Heute sind bereits weite Teile von Sfistofca verödet. Wo früher Häuser gestanden haben, zeugen heute noch Erdhügel davon, dass eine

bestimmte Stelle bebaut war. Durch die Lehmbauweise der Häuser von Sfiștofca werden unbewohnte Häuser nach einer gewissen Zeit wieder zu Erde. Neben den bereits zu Erdhügeln verkommenen Häusern gibt es zahlreiche Ruinen, die je nach dem Zeitpunkt, an dem die Bewohner das Haus verlassen haben, verschieden stark verfallen sind. In den erst jüngst verlassenen Häusern findet man noch Möbel, Heiligenbilder und verschiedene Gebrauchsgegenstände der ehemaligen Hausherrn. An den hölzernen Dachstühlen vieler noch weniger stark verfallener Häuser erkennt man kunstvolle Schnitzereien. Von den abgewanderten Dorfbewohnern pflegen nicht alle den Kontakt zu ihrer Heimat. Viele hoffen auf ein besseres Leben in der Stadt und brechen häufig den Kontakt zu den in Sfiștofca Verbliebenen ab.

Die Kinder von Altgläubigen, die den Kontakt zu Sfiștofca abbrechen, nehmen häufig nicht mehr die Religion der Altgläubigen an und sprechen in der Regel kein Russisch. Andere Familien, in denen beide Elternteile Altgläubige sind, geben meistens noch den Glauben der Vorfahren an die Kinder weiter. Von der ehemaligen Regel, dass Altgläubige nur untereinander heiraten dürfen, ist man im rumänischen Donaudelta schon abgekommen. Die einst homogen altgläubige Bevölkerung von Sfiștofca ist auch im Wandel begriffen. Es gibt in Sfiștofca bereits ein paar Ehen zwischen Altgläubigen und Rumänen, Moldawiern oder Ukrainern.

Als erster seit kurzem in Sfiștofca lebender Einwanderer zählt Oktav, ein aus Maramureș stammender Maler. Er kam nach Sfiștofca um über die Gemeinde der Altgläubigen zu lernen und um die einzigartige Landschaft des Donaudeltas in Bildern festzuhalten.

Die geographische Lage von Sfiștofca

Zur Lage von Sfiștofca ist zu sagen, dass sich das Dorf in einem teils sandigen, teils bewaldeten Gebiet im nördlichen Donaudelta, zwischen dem Sulina- und dem Kilija-Arm des sich bei Tulcea in drei Arme teildenen Donauflusses befindet. Sfiștofca gehört der Gemeinde Rosetti an. Die Gemeinde Rosetti umfasst den von Moldawiern bewohnten Hauptort Rosetti, die von russischen Altgläubigen bewohnten Gemeinden Sfiștofca und Periprava, das kleine rumänische Fischerdorf Cardon und den von Ukrainern bewohnten Ort Letea. Letea ist über die Grenzen des Donaudeltas berühmt, da das Waldgebiet um Letea zum ersten Naturschutzgebiet Rumäniens erklärt worden ist.

Eine Möglichkeit zum Erhalt des Dorfes Sfiștofca

Abschließend ist zum Dorf Sfiștofca noch zu sagen, dass es sich gegenwärtig an einem Wendepunkt in seiner Geschichte zu befinden scheint. Derzeit ist die Vergänglichkeit im Dorf

allgegenwärtig. Man sieht noch den spitz in die Höhe ragenden Kirchturm und die Schnitzereien an zahlreichen Häusern, die an die einst weit verbreitete Kultur der Altgläubigen im Donaudelta erinnern. Andererseits besteht bereits mehr als die Hälfte von Sfiștofca aus Ruinen oder Erdhügeln. Wenn die derzeit vorherrschende Entwicklung in Sfiștofca anhält, könnte das Dorf in etwa 20 Jahren durch Abwanderung und den Tod der letzten verbliebenen Dorfbewohner von der Landkarte verschwinden. Die einzige Möglichkeit zur Bewahrung des Dorfes und der mit ihm verbundenen Kultur der russischen Altgläubigen im Donaudelta sehe ich in der Entwicklung des Tourismus und der damit verbundenen Schaffung von Arbeitsplätzen.

Schluss

Fazit zur gegenwärtigen Situation der Altgläubigen

Nachdem die russischen Altgläubigen über zweihundert Jahre für freie Religionsausübung gekämpft hatten, droht ihre Kultur gegenwärtig an Orten wie Sfiștofca durch Assimilation und Abwanderung zu verschwinden. Für den Erhalt der Kultur der Altgläubigen wäre es wichtig, dass die Regierungen der Länder mit Altgläubigen-Gemeinden soziale Programme zur Unterstützung der Altgläubigen organisieren. Nur wenn immer mehr Menschen die traditionelle Lebensweise und Kultur der Altgläubigen schätzen lernen, besteht die Möglichkeit, dass das Altgläubigentum auch in Zukunft bestehen bleibt.

Die Diaspora der Altgläubigen

Wenn man von den russischen Altgläubigen spricht, sollte man immer in Erinnerung behalten, dass das Territorium in dem russische Altgläubige leben nicht mit dem heutigen Territorium Russlands oder dem Territorium der Sowjetunion bzw. des russischen Zarenreiches übereinstimmt. Nach den ersten Verfolgungswellen und vor allem nach Einführung der doppelten Steuer unter Peter I. fand eine erste Diaspora der Altgläubigen innerhalb Russlands statt. Aus dem Gebiet um Moskau flohen die Altgläubigen zunächst in die Urwälder um Nižnij Nowgorod, in die Region um das Epiphantias-Einödkloster im Mündungsgebiet der Sosnovka in den Vyg und in die Wälder um Starodub im Brjansker Gebiet.

Die Mehrheit der Altgläubigen, welche das Gebiet des russischen Imperiums verließen, siedelten sich an den Grenzen des Zarenreiches, hauptsächlich in Rumänien und dem Baltikum an. Es gab jedoch auch Altgläubige, die den europäischen Kontinent verließen und sich vor allem in den USA ansiedelten. In Bundesstaat Erie gibt es eine größere Gemeinde

priesterloser Altgläubiger, die regen Kontakt zur größten Gemeinde der priesterlosen Altgläubigen in Riga hat.

Im Bezug auf die Diaspora der Altgläubigen ist auffallend, dass die Altgläubigen ihre Kultur und Sprache auch in großer Entfernung zu ihrem russischen Heimatland über Jahrhunderte bewahrt haben.

Am Beginn des 21. Jh., einem Zeitalter dass immer stärker durch die vom englischsprachigen Raum ausgehende Globalisierung geprägt ist, vergessen immer mehr russische Altgläubige ihre Kultur und Sprache und passen sich ihrem Umfeld an. Dies gilt vor allem für die Gemeinden der Altgläubigen außerhalb Russlands. Zum gegebenen Zeitpunkt lässt sich also nicht genau sagen, wie lange die Gemeinden der Altgläubigen außerhalb Russlands in ihrer jetzigen Form bestehen bleiben.

Bewahrung des russischen Altgläubigentums

Wenn sich in unseren Tagen auch viele Altgläubige ihrem Umfeld anpassen, muss man sich doch in Erinnerung rufen, dass das russische Altgläubigentum schon über dreihundert Jahre besteht. In der Zeit seit dem 17. Jh. gab es zahlreiche Epochen, in denen die Kultur der Altgläubigen Gefahr lief, unterzugehen. Doch jedes Mal ist es den Altgläubigen auf Grund ihrer Hartnäckigkeit und kritischen Einstellung zu Veränderungen gelungen, ihre Kultur und ihren Ritus zu bewahren. Die Errichtung der Hierarchie von Belaja Krinica ist ein Beispiel für den Widerstand der Altgläubigen gegen den Versuch, ihren Glauben auszulöschen.

Angesichts der jahrhundertelangen Geschichte des Altgläubigentums besteht auch in der heutigen Zeit die Möglichkeit, dass die russischen Altgläubigen trotz der Globalisierung ihrer Kultur, Sprache und Religion treu bleiben.

Quellen

Primärliteratur

Breiling, C.: Interviewserie von Sfištofca., Sfištofca, 2010.

Hauptmann, P.: Rußlands Altgläubige., Göttingen, 2005.

Sekundärliteratur

Andreev, V. V.: Raskol i jego značenije v narodnoj ruskoj istorii. Istoričeskij očerk., Osnabrück, 1965.

Emeliantseva, E.; Malz, A.; Ursprung, D.: Einführung in die Osteuropäische Geschichte., Zürich, 2008.

Filosofova, T.: Geistliche Lieder der Altgläubigen in Russland. Bestandsaufnahme – Edition – Kommentar., Köln, 2010.

Hauptmann, P.: Altrussischer Glaube. Der Kampf des Protopopen Avvakum gegen die Kirchenreformen des 17. Jahrhunderts., Göttingen, 1963.